

von Straßen oder Vierteln (Ausnahme: die „Wahlen-“, d. h. Welschenstraße in Regensburg, die einer wesentlich früheren Zeit entstammt), wofür bisher zwei Deutungen vorgebracht wurden: Entweder gab es keine Filialen italienischer Bankiers, die topographische Bezeichnungen wie in Paris oder London („Lombardenstraße“) hätten rechtfertigen können (Arnold Esch). Auf der anderen Seite ist eine zeitweise intensive Banktätigkeit von Italienern etwa in Köln, Nürnberg oder Lübeck in ihrem Umfang unerschlossen, sodass sie aus bisher unbekannten Gründen nicht zur Benennung einer Straße geführt hat (Wolfgang von Stromer). W. bietet nun eine detaillierte Analyse der Bankstrategien der Florentiner Kurienbanken im 15. Jh. und eine Geschichte der Kurienbanken, der Bankiers und des Bankgeschäfts im deutschsprachigen Raum, den er für seine Untersuchung von Lübeck bis Basel und von Köln bis Breslau zieht. Zentrales heuristisches Instrument ist das moderne Konzept der Marktraumstrategie, die durch die Faktoren „Aufwand und Ertrag, Bedrohungen und Chancen eines evaluierten Engagements in einem Wirtschaftsgebiet“ (S. 5) bestimmt wird. Als Markträume identifiziert W. Oberdeutschland, Köln und Mainz, Breslau, Lübeck, Konstanz und Basel. Zentrales Ergebnis ist, dass die Florentiner Banken weite Teile Deutschlands nicht abdeckten. Peter Moraws These von einer Konstellation führender Städte mit von ihnen erschlossenen Räumen, natürlich mit komplementären weitreichenden Wirtschaftsbeziehungen, findet Zustimmung. Das Fehlen von Personen oder Filialen der Kurienbanken in Städten wie Münster, Bremen oder Magdeburg ist jedoch kein Hinweis auf eine unterschiedliche Dichte der florentinischen Präsenz. Entscheidend war einerseits immer die Höhe der kirchlichen Gelder, die von einem Ort aus nach Rom überwiesen werden konnten (Aufwand und Ertrag). Andererseits spielten Gelegenheiten (kirchliche Großereignisse wie Schismen und Konzilien) oder Bedrohungen (unsichere politische Situationen) eine entscheidende Rolle. Letztere Faktoren können erklären, wie es zwischen 1450 und 1475 zu einer erheblichen Umstrukturierung des kurialen Zahlungsverkehrs im deutschsprachigen Raum kam. War die Zeit der „lombardischen Straßen“ nicht längst vorbei? Neben Papst Martin V. waren es nicht zuletzt die Konzilien des 15. Jh. gewesen, die die päpstliche Besteuerung erheblich milderten; zudem sind die Auswirkungen des Wiener Konkordats (1448) einzurechnen, durch das die päpstliche Stellenbesetzung im deutschen Reich auf die Hälfte reduziert wurde. Es wäre interessant, die quellenreichen Befunde dieser Studie auf den europäischen Kontext zu übertragen. Das „neue“ Geld war an den europäischen Höfen zu machen. Während in der westeuropäischen Forschung die Herausbildung einer politischen Einheit stärker betont wird, rückt W. mit den Kurienbanken die religiöse Einheit in den Vordergrund, die für die Bankiers teilweise deckungsgleich mit ihren finanziellen Bindungen war. Die Verflechtung religiöser, politischer und wirtschaftlicher Perspektiven für den deutschsprachigen Raum im 15. Jh. herausgearbeitet zu haben, ist ein zu unterstreichendes Verdienst dieses Werks. Es bietet – aus wirtschafts- bzw. finanzgeschichtlicher Sicht – eine notwendige Komplementierung der bekannten Studien von Götz-Rüdiger Tewes, der sich eingehend mit dem „Phantomschmerz“ befasste, den das vermeintlich